

4. Der Soziologe im Spannungsfeld zu seiner Gesellschaft.

Ein hervorstechendes Merkmal der wissenschaftlichen Arbeit von Peter Heintz besteht darin, dass es an soziologische Forschung den Anspruch stellt, theoretisch durchdachte Problemstellungen an ein politisches Erfahrungsmoment zu binden. Im Spannungsverhältnis des Soziologen zur Gesellschaft sieht er die entscheidende Garantie für die Offenheit und prinzipielle Unabgeschlossenheit einer Denkweise, die wissenschaftliche Neugier mit gesellschaftspolitischer Relevanz und sozialer Verantwortung verbindet. Eine solche, bei jeder Rhetorik widersprechende soziologische Denkweise, die Gesellschaftskritik en permanence als theoretisches Innovationspotential verwirklicht, setzt voraus, dass der Soziologe in Widerspruch zur Gesellschaft gerät, soll Kritik und Innovation möglich werden. Weder theoretischer Dogmatismus noch methodologischer Ritualismus, sondern nur *die beharrliche Abarbeitung der Theorie an der "widerspenstigen" Faktizität vermag den konstatierbaren Mangel an Selbstbewusstsein der Soziologie als einer relativ jungen Wissenschaft zu beheben und das Vertrauen in ihre Möglichkeiten zu stärken*. Mit dem in dieser Argumentation enthaltenen Anspruch setzt sein Denken gewissermassen einen Kontrapunkt zum kulturellen Selbstverständnis der schweizerischen Gesellschaft.

Heintz hat die Schweiz einmal in einer programmatischen Rede als soziologische "blackbox" bezeichnet. Indem er einer Generation von Schülern, der auch wir angehörten, zu jenem universalistischen Orientierungshorizont Zugang verschafft hat, vor dessen Hintergrund die Gültigkeit der Grenzen erfragbar wurden, die zum Schutze partikularistischer Interessen errichtet werden, hat er entscheidend dazu beigetragen, Licht in diese "blackbox" zu werfen.

Die Schweiz als eine Drehscheibe des internationalen Kapitals stellt zugleich eine nationale Verkörperung des Kleinbürgergeistes par excellence dar; sie verfügt damit über einen ausserordentlich wirksamen Mechanismus, der Spannungsabsorption. Der globale Bezugsrahmen, die begriffliche Strenge und wissenschaftstheoretische Konsistenz seiner Strukturtheorie haben es Heintz offenbar ermöglicht, diesen Absorptionsmechanismus zu analysieren, ohne ihm selber anheimfallen oder ihn in strukturfunktionalistischem Komplexitätswahn "transzendieren" zu wollen.

In einer Zeit, in der die Ränder der schweizerischen Gesellschaft in Bewegung geraten sind - einer Gesellschaft, die sich in ihrer offiziellen

Version immer noch als Sonderfall wähnt -, wird sich die aktive Generation jüngerer Schweizer Soziologinnen und Soziologen in vermehrter Masse und selbstkritischer als bisher *die Frage stellen müssen, ob sie mit ihrer Analyse der gesellschaftlichen Widersprüchlichkeit radikal genug ist, um verantwortungsbewusst Prozessen notwendiger gesellschaftlicher Veränderung zum Durchbruch zu verhelfen.*

Heintz vermittelt in seinen Arbeiten und qua personalisierte Institution diese äusserste Konsequenz soziologischen Denkens, wenn er die entscheidenden, durch kulturelle Selbstverständlichkeiten verschütteten Macht- und Prestigedimensionen der Gesellschaft freilegt und aus der Erforschung ihrer Interdependenz und Dynamik die zentralen Probleme zu benennen versucht, noch bevor sie sich entsprechend manifestieren. Der nicht nur für schweizerische Verhältnisse ungewöhnlich hohe Abstraktionsgrad seiner Theorie und sein unorthodoxer intellektueller Stil mögen beide dazu beigetragen haben, dass die in seiner Theorie angelegten Potentiale bisher nur zum Teil ausgeschöpft worden sind.

Die unmittelbare Erfahrung des weltweiten Armutsproblems zu einer Zeit, als dieses noch nicht in das Bewusstsein einer weiteren Öffentlichkeit der reichen Länder gedrungen war, und das sowohl theoretisch wie auch politisch motivierte Bedürfnis nach einer Theorie, die dem lateinamerikanischen Kontext angemessen war, von dem die Theorieentwicklung ihren Ausgangspunkt nahm, haben ihr in ihrer weiteren Ausarbeitung jene Widerständigkeit verliehen, die sie - teilweise um den Preis des Verkanntseins - gegenüber wissenschaftlichen Modeströmungen weitgehend immun gemacht hat. Durch die periphere Position der Schweiz als soziologisches Entwicklungsland am Rande der von Theoriekonkurrenz geprägten dominanten Soziologenkultur begünstigt, vermochte sie nicht nur diese selbst als ein soziologisches Problem zu durchschauen, sondern - was uns hier bedeutsamer erscheint - *den Blick auf die globalen Probleme aus einer Perspektive offenzuhalten, die in diametralem Gegensatz zur Verteidigung wie auch immer gearteter Herrschaft steht, auch wo sie sich im Gewande der Wissenschaft zu legitimieren versucht.* Gerade dann kann seine Theorie politisch wirksam werden, wenn sie in der Anwendung diese Perspektive nicht preisgibt und das so Erreichte weder in rhetorisch sich gebärdendem Radikalismus aufgehen noch durch obskurantistisches Schweigen verhüllt sein lässt.

Es gibt bekanntlich keine "unschuldige" Lektüre; die Beiträge seiner Schüler zeigen unterschiedliche Lesarten seiner Theorie auf. Das in der

Theorie reflektierte Spannungsverhältnis zwischen theoretischer Begrifflichkeit und ihrer Anwendung wird dabei nicht nur subjektiv in Abhängigkeit von der persönlichen Motivation des einzelnen je anders erfahren, sondern in starkem Masse durch kontextuelle Bedingungen der Rezeption geprägt. Die explizite Berücksichtigung dieser kontextuellen Randbedingungen, zu denen nicht zuletzt auch forschungspolitische Gegebenheiten zählen, haben es der von Heintz aufgebauten, transkontinentalen Forschungstradition ermöglicht, ein rigore Explikationsstrategie mit einer "hard science"-Haltung zu verbinden, ohne in Szientismus oder theorielosen Empirismus abzugleiten. Die breite Problemorientierung dieser Tradition kommt aber auch dort zum Ausdruck, wo sie mit anderen und teilweise komplementären Ansätzen soziologischer Theoriebildung interferiert, die im vorliegenden Band durch die verschiedensten Vertreter zur Sprache kommen, mit denen Heintz das Anliegen teilt, Soziologie als strenge Wissenschaft mit universalistischem Bezugsrahmen zu betreiben.

Guido Hirsch, René Levy und Werner Oprecht (Hrsg.), in:
Weltgesellschaft und Sozialstruktur, S. XXVI - XXVIII, Diessenhofen
1980